

## Martin Rieger: Religiosität als Bildungsfaktor

Seit Jahren wird über Bildungsziele, Lehr- und Lernkompetenzen diskutiert. Unter dem Gesichtspunkt einer ganzheitlichen Bildung ist es gewiss hilfreich, den Zusammenhang von Religiosität und Bildung immer wieder neu zu bedenken. Angesichts wachsender Heterogenität der Gesellschaft und Globalisierung wird die religiöse Frage weiter an Bedeutung gewinnen. In der Konsequenz scheint es geradezu notwendig zu sein, Religiosität als Bildungsfaktor neu zu bedenken. Denn Religiosität ist keine Randerscheinung individueller Lebenspraxis. Sie hat eine wichtige Bedeutung als prägende Kraft für die Gesellschaft. Und es ist davon auszugehen, dass die religiöse Frage angesichts des demografischen Wandels und wohl auch in Zusammenhang mit der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise eine immer stärkere Beachtung finden wird. Um gesellschaftliche Dynamiken zu erkennen und deren Entwicklung zu reflektieren, hat die Analyse des religiösen Feldes einer Gesellschaft eine große Bedeutung.

### Religiosität und religiöse Praxis – Befunde des Religionsmonitors

Wie religiös ist nun unsere Gesellschaft und in welcher Art und Weise wird Religiosität praktiziert? Folgt der vermeintlichen oder tatsächlichen Säkularisierung vergangener Jahrzehnte nun eine Renaissance des Religiösen? Ist die religiöse Praxis vielleicht gar nicht weniger

geworden, sondern nur anders? Auffällig ist: Die These, wonach eine modernere werdende Gesellschaft stets weniger religiös wird, vertritt kaum noch jemand. Und der Ländervergleich der repräsentativen Umfrage des Religionsmonitors zeigt, dass weder ein Zusammenhang zwischen Bildungsgrad und Intensität religiöser Praxis, noch ein diesbezüglicher Zusammenhang zum materiellem Wohlstand eines Landes besteht. Immer wieder wurde in den vergangenen Jahren ein Megatrend „Spiritualität“ oder „Religiosität“ diskutiert. Nicht zuletzt durch die Globalisierung und das Zusammenrücken der vielen Kulturen wird über Religiosität in einer neuen Qualität gesprochen. Längst gilt es als angemessen, die religiöse Frage in unterschiedlichen Zusammenhängen mit zu bedenken. Zieht aber diese neue Natürlichkeit religiöser Sprache an den Kirchen in Deutschland vorbei? Schließlich lässt sich den Statistiken der großen Kirchen seit Jahren entnehmen, dass nach wie vor bei weitem mehr aus den Kirchen austreten als eintreten bzw. wieder eintreten. Verstärkt durch den demografischen Wandel nimmt die Zahl der Kirchenmitglieder also beständig ab. Tatsächlich gibt es aber nach wie vor einen hohen Grad von organisierter und institutionalisierter Religiosität des Christentums in unserer Gesellschaft.

Doch wie steht es um die eigentliche religiöse Praxis?

Gerne wird ja von „freischwebender“ oder von „Patchwork“-Religiosität und nicht nur von Religiosität außerhalb einer Institution gesprochen. Die „Religionskomponenten“ setzen einzelne Versatzstücke unterschiedlicher

**Tabelle 1**  
Struktur des Religionsmonitors

Soziologie		Allgemeine Intensität
Theologie		
Psychologie		
K E R N D I M E N S I O N E N	Intellekt	Interesse an religiösen Themen
	Ideologie (Glaube)	Glaube an ... Gott/etwas Göttliches – ein Leben nach dem Tod
	Öffentliche Praxis	Gottesdienst – Gemeinschaftsgebet – Tempelbesuch
	Private Praxis	Gebet – Meditation
	Erfahrung	Du-Erfahrung – Einheits-Erfahrung
	Konsequenzen	Allgemeine Alltagsrelevanz der Religion
Zentralität		nichtreligiös – religiös – hochreligiös

Bertelsmann Stiftung

religiöser Traditionen für sich zusammen und lassen sich herkömmlichen Definitionen nur schwer zuordnen.

Als interdisziplinäres Messinstrument kann der Religionsmonitor etwas Licht in das Dunkel der Spekulation über die religiöse Situation bringen.

Er erhebt repräsentativ die Vielfalt religiösen Lebens und berücksichtigt dabei soziologische, theologische, psychologische und religionswissenschaftliche Aspekte. Rund 100 Fragen beleuchten unterschiedliche Kerndimensionen von Religiosität (Struktur des Religionsmonitors: Tabelle 1). Dadurch können die unterschiedlichen Akzentuierungen religiöser Einstellungen und Praktiken aufgezeigt werden in den Bereichen organisierter und nicht institutionalisierter Religiosität. An dieser Stelle kann selbstverständlich nur eine kleine Auswahl der Befunde dargestellt werden.

### Hochreligiös, religiös, nicht religiös – Zur Bedeutung von Religion

Die Befragung unterscheidet zwischen dem Inhalt, also der konkreten Ausgestaltung der Religiosität, und der Kategorie der Zentralität. Diese bemisst die Stärke der Religiosität beziehungsweise die Intensität ihrer Präsenz in der Persönlichkeit. Je zentraler Religiosität für einen Menschen ist, desto stärker bestimmt sie sein Erleben und Verhalten.

Auf diese Weise werden die Ergebnisse aller Fragemodule nach einem Punkteschema in einem Zentralitätsindex verdichtet, woraus sich eine Zuordnung nach Hochreligiösen, Religiösen und Nichtreligiösen ergibt.

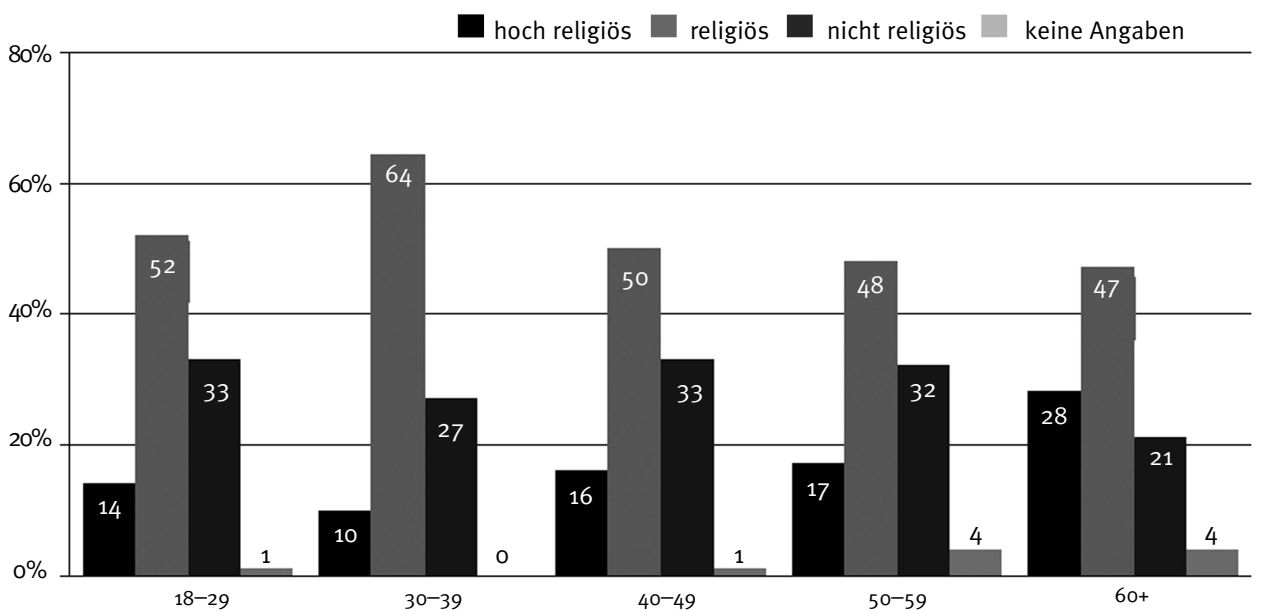
Wie religiös ist also unsere Gesellschaft? Der Religionsmonitor (Tabelle 2) konnte feststellen, dass 70% der deutschsprachigen Bevölkerung über 18 Jahren religiöse Menschen sind (52% religiös, 18% sogar hochreligiös). Für die 18% Hochreligiösen, also rund 15 Millionen Menschen, bildet die Religiosität sogar das Koordinatensystem des persönlichen Lebens. Religiosität ist für diese Gruppe der bestimmende Faktor für den persönlichen Alltag (Tabelle 3: Alltagsrelevanz).

Von den evangelischen Christen in Deutschland können 25% der über 60-Jährigen als hochreligiös und nur 14% als nichtreligiös bezeichnet werden. Bei den 18–29-Jährigen lassen sich jedoch nur weit unter 10% als hochreligiös klassifizieren und rund 1/3 als nichtreligiös.

Der Religionsmonitor zeigt auch, dass mindestens 15% der Kirchenmitglieder in Deutschland nicht religiös und 1/3 der Konfessionslosen religiös sind. Große Unterschiede des religiösen Lebens gibt es zwischen Frauen und Männern. Sind 2/3 der Männer in Deutschland religiös, so sind es 3/4 der Frauen. Frauen haben wesentlich häufiger das Gefühl, dass Gott in das eigene Leben eingreift und sind eifriger in ihrem Gebetsleben. Wenig überraschend ist es dann, dass für die Hälfte der Frauen der Gottesdienst prinzipiell wichtig ist, aber nur für 37% der Männer.

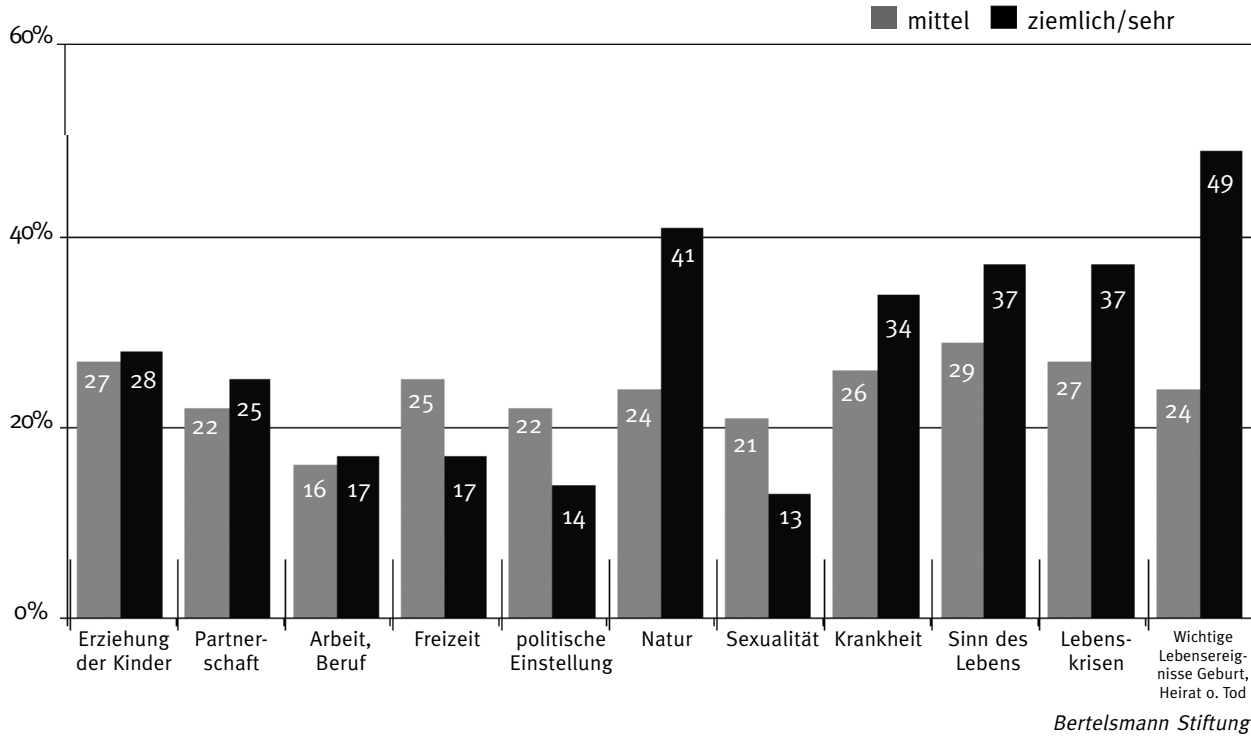
Signifikante Unterschiede zeigen sich auch zwischen Westdeutschland und Ostdeutschland (Tabelle 4). In Ostdeutschland können nur gut ein Drittel der Menschen als religiös eingestuft werden, in Westdeutschland sind es annähernd 80%. Auffällig ist aber die Ausprägung der intellektuellen Dimension von Religiosität in Ostdeutschland. Rund die Hälfte der Menschen dort hat Interesse an religiösen Themen und Fragen.

**Tabelle 2**  
Deutschland – Gesamt: Zentralität der Religiosität nach Lebensalter

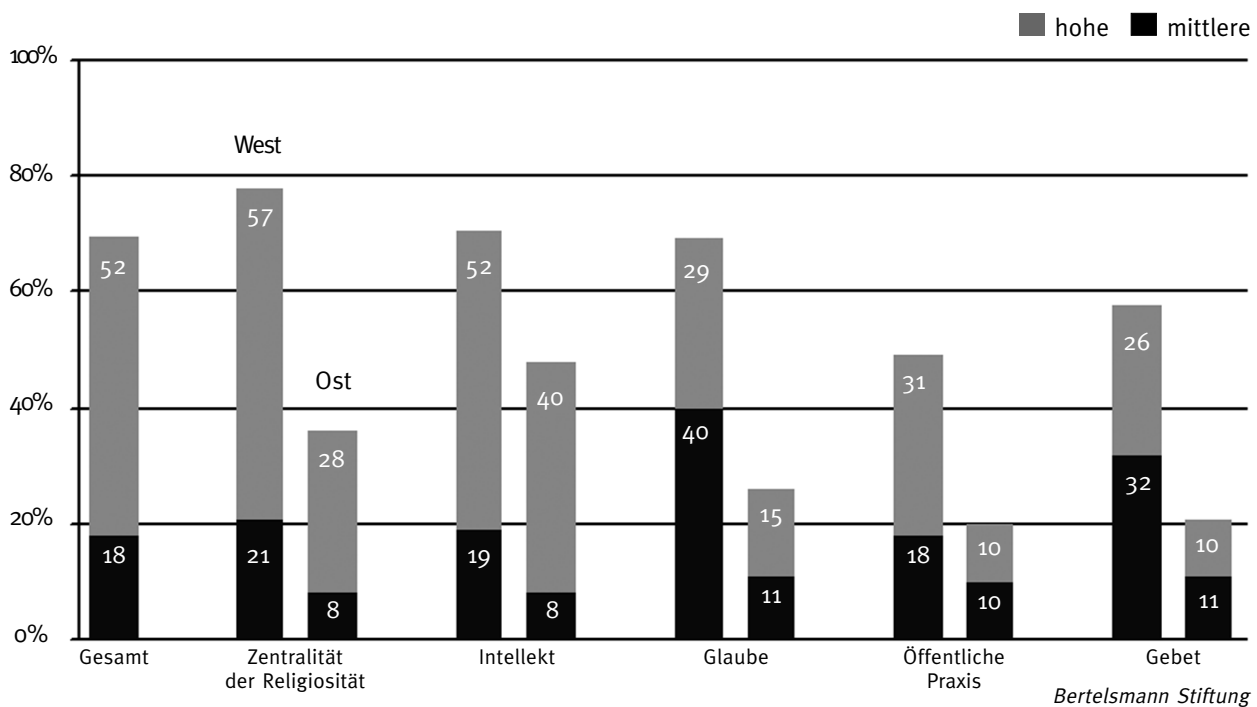


Bertelsmann Stiftung

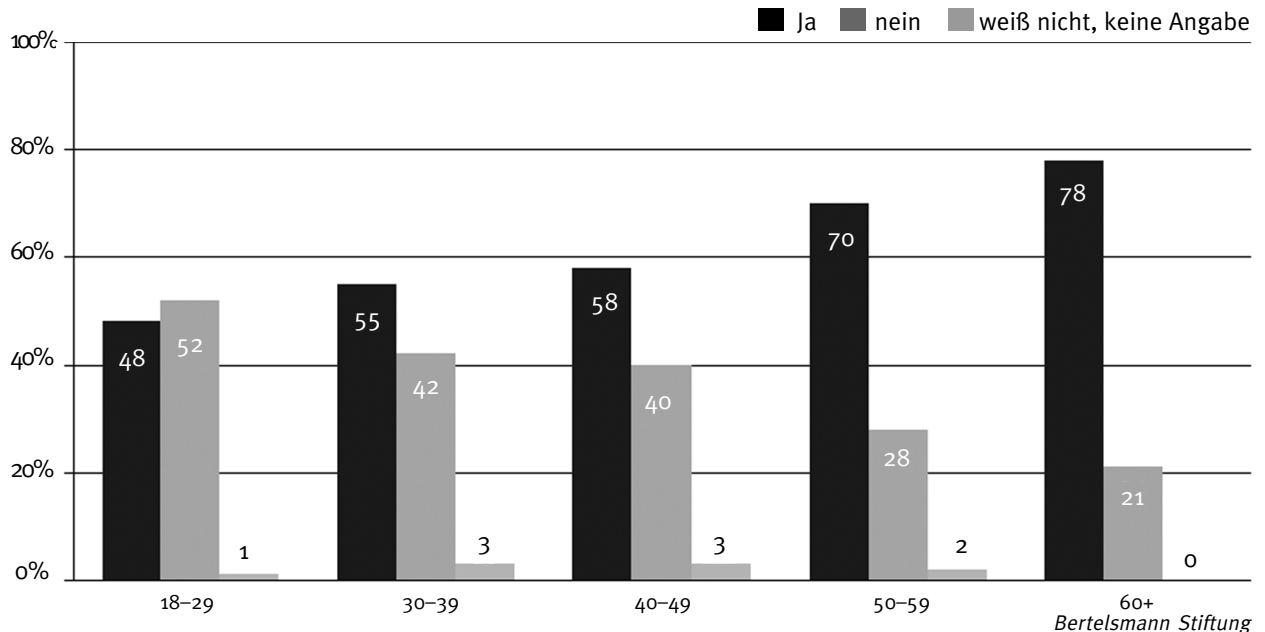
**Tabelle 3**  
Alltagsrelevanz: „Wie stark wirkt sich Ihre Religiosität auf folgende Lebensbereiche aus?“



**Tabelle 4**  
Personen mit mittlerer und hoher Ausprägung der Religiosität in Deutschland (West und Ost)



**Tabelle 5**  
**Deutschland – Gesamt: Zentralität der Religiosität nach Lebensalter**



Auch der Altersgruppenvergleich zeigt die Vielfalt der Intensität religiösen Lebens innerhalb unserer Gesellschaft. Die über 60-Jährigen leben wesentlich intensiver ihre persönliche Religiosität. 3/4 von ihnen sind religiös bzw. sogar hochreligiös (28%). In den anderen Altersgruppen können knapp 1/3 als nichtreligiös klassifiziert werden. Der Religionsmonitor bietet zwar nur eine Bestandsaufnahme, weil erst mehrmalige Wiederholungen der Umfrage gesellschaftliche Trends aufzeigen können. Es zeigt sich aber bei diesem Querschnitt eine große Konstanz im Altersgruppenvergleich der unter 60-Jährigen. Für rund die Hälfte ist das persönliche Gebet wichtig und für rund 40% dieser Altersgruppen hat der öffentliche Gottesdienst eine mittlere oder hohe Wichtigkeit. Etwas weniger wichtig ist die Religiosität insgesamt und speziell auch die öffentliche Praxis nur für die 40- bis 49-Jährigen, besonders in Ostdeutschland. Ein Phänomen besonderer Prägung dieser Altersgruppe durch die DDR-Doktrin?

Deutschland ist jedenfalls kein atheistisches Land. 64% der Deutschen sind davon mittel, ziemlich oder sehr überzeugt, dass es ein göttliches Wesen gibt. 44% sind sogar ziemlich oder sehr von der göttlichen Existenz überzeugt. Gerade einmal 19% sagen, dass sie gar nicht an Gott oder etwas Göttliches glauben. Auch ist die Jugend nicht weniger gläubig als die Älteren. Es lassen sich keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Altersgruppen feststellen. Auffällig ist, dass in der jüngsten erhobenen Altersgruppe mehr an ein Weiterleben nach dem Tod glauben als in der Altersgruppe der über 60-Jährigen. Eine Stärke des Religionsmonitors ist die Beachtung der emotionalen Dimensionen. Wie steht es um die religiösen Gefühle in Deutschland? Was also empfinden die religiösen Menschen, wenn sie an Gott denken? Vorherrschend ist in allen

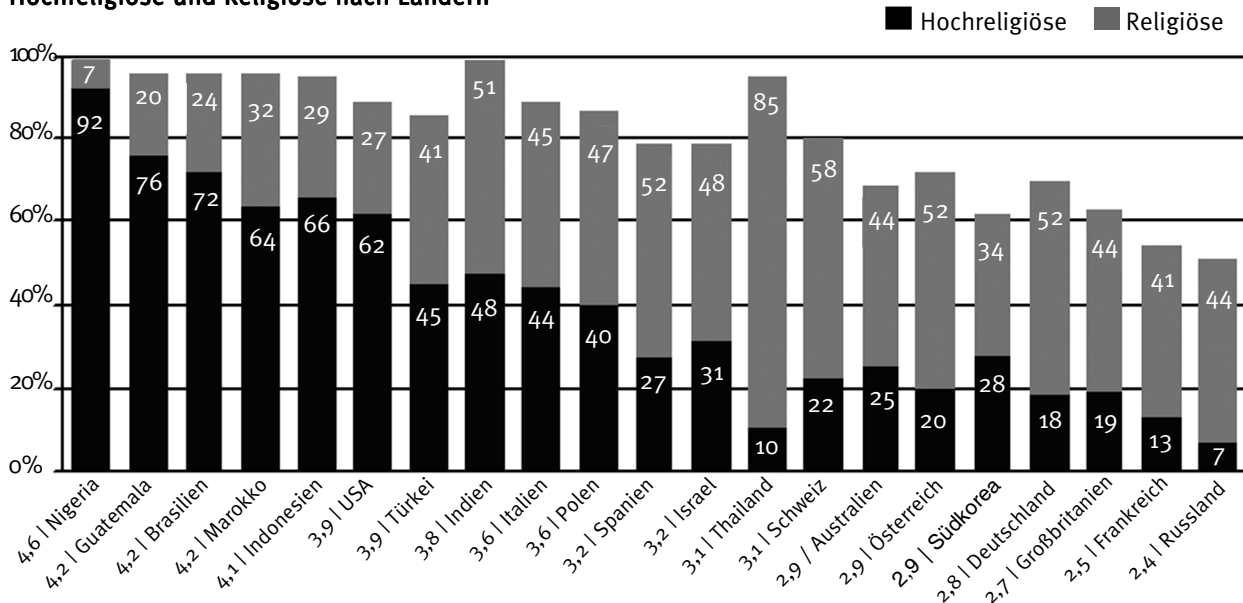
Generationen ein positives Gottesbild: Dankbarkeit, Hoffnung, Liebe und Freude sind die meistgenannten Begriffe. Dagegen werden am seltensten die Begriffe Zorn, Befreiung von einer bösen Macht, Verzweiflung oder Angst mit Gott verbunden. Wer an Gott glaubt, glaubt an einen guten Gott. Jedoch spaltet unsere Gesellschaft die Frage, ob sich Gott mit jedem Menschen persönlich befasst. 37% stimmen dieser Aussage zu, 41% halten das für unwahrscheinlich und immerhin jeder Fünfte hat dazu keine feste Meinung. Über die Hälfte der religiösen Menschen in Deutschland ist aber davon überzeugt, dass die Menschen zu Gott sprechen können. Nur 16% teilen diese Ansicht überhaupt nicht.

### Die Rolle religiöser Erziehung

Übrigens spielt die religiöse Erziehung im Gegensatz zu den meisten anderen erhobenen Ländern in Deutschland keine große Rolle. Man darf wohl schon von einem Antibildungseffekt für die Religiosität sprechen. Das zeigt sich auch im Altersgruppenvergleich der Selbstbeschreibung zur religiösen Erziehung. Mehr als 3/4 der über 60-Jährigen behaupten, religiös erzogen worden zu sein. Das sagen aber nur knapp die Hälfte der unter 30-Jährigen. Immerhin sagen 58% der religiösen Mitglieder der evangelischen Kirchen, dass ihre persönliche Religiosität einen mittleren oder hohen Einfluss auf die Erziehung der Kinder hat.

Die Bedeutung religiöser Erziehung nimmt also im Altersgruppenvergleich beständig ab (Tabelle 5). Diese Tatsache ist nicht zuletzt deswegen interessant, als sich die persönlichen Bildungsbiografien in den vergangenen Jahrzehnten signifikant verändert haben. Diese Veränderungen betreffen auch die Bildungsstruk-

**Tabelle 6**  
**Hochreligiöse und Religiöse nach Ländern**



Bertelsmann Stiftung

tur der evangelischen Kirchen in Deutschland. Geben 7% von den über 60-Jährigen an, eine höhere Schule besucht zu haben, so sind es von den 18- bis 29-Jährigen über 50%. Der Bildungsstand weist im Altersgruppenvergleich also große Unterschiede auf. Zwar lässt sich kein Zusammenhang zwischen Bildungsstand und Ausprägung der Religiosität feststellen. Dennoch spielt der Bildungsstand gewiss eine Rolle hinsichtlich der Vermittlungsformen kirchlicher Überzeugungen. Unter diesem Gesichtspunkt ist er ein nicht zu unterschätzender Faktor von Glaubensbildung.

### Religiöse Bildung ist gefragt

Der Religionsmonitor zeigt, dass ein Bedarf an religiöser Bildung definitiv vorhanden ist. Das Nachdenken über religiöse Themen und das Interesse, mehr über religiöse Themen zu erfahren, die intellektuelle Dimension von Religiosität, hat bei 17% eine hohe und bei weiteren 49% eine mittlere Ausprägung. Nur 1/3 der Menschen in unserer Gesellschaft scheinen religiös intellektuell gesättigt zu sein. Wer stillt aber den Hunger nach Religiosität? Die Kirchen in Deutschland scheinen jedenfalls weit davon entfernt zu sein, eines missionarischen Charakters „verdächtig“ werden zu können. Gerade einmal 12% der evangelischen Christen und 13% der katholischen Christen in Deutschland wollen möglichst viele Menschen für die eigene Religion gewinnen. Ein Viertel der Evangelischen neigt eher zum Missionsverzicht und rund die Hälfte aller evangelischen Christen ist sogar strikt dagegen. Fazit: Obwohl die religiöse Bildung durch die ge-

samtgesellschaftlichen Entwicklungen immer wichtiger wird, scheinen die Kirchen diesem Bedarf nicht angemessen zu begegnen. Liegt das vielleicht an mangelnder Glaubensüberzeugung und folglich an der geringen Motivation, die christliche Botschaft zu verkünden? Oder ist der Vermittlungsform eine größere Beachtung einzuräumen?

Das Medium Buch scheint jedoch nur wenige Menschen mit religiösen Inhalten vertraut machen zu können. Über 80% der unter 30-jährigen evangelischen Christen haben diesbezüglich jedenfalls nur ein äußerst niedriges Interesse. Könnte das allgemeine Medienverhalten der Zielgruppen künftig noch stärker in die Überlegungen zur Glaubensbildung mit einbezogen werden? Erfahrungen des Online-Tools zum Religionsmonitor legen das nahe. Unter [www.religionsmonitor.com](http://www.religionsmonitor.com) kann ein Großteil der international einheitlich gestellten Fragen selbst beantwortet werden. Tausende Menschen aller Altersgruppen haben das bereits genutzt. Das persönliche Antwortverhalten kann man sich durch ein Religiositätsprofil widerspiegeln lassen. Großer Beliebtheit erfreut sich auch der „Gruppenzugang“. Beispielsweise haben schon zahlreiche Schulklassen dieses Tool genutzt. Die positiven Rückmeldungen sprechen vor allem davon, durch den Religionsmonitor intensiv über die Vielfalt religiöser Praxis ins Gespräch gekommen zu sein – auch ein manchmal erster und entscheidender Schritt zur Glaubensbildung (Tabelle 6).

Dr. Martin Rieger ist seit 2006 Leiter des Projekts „Die Rolle der Religion in der modernen Gesellschaft“ und zudem seit 2008 Leiter des Programms „Geistige Orientierung“ bei der Bertelsmann Stiftung in Gütersloh.